

PAUL GLASER

Die
Tänzerin
von
Auschwitz

*Die
Geschichte
einer
unbeugsamen
Frau*



aufbau



Mittag wieder antreten. So wurde die Nacht für uns zum Tage.

Bald wurde deutlich, dass ich für Leo mehr war als nur eine Mitarbeiterin. Und ich mochte ihn auch. Er war freundlich, er hatte ein gepflegtes Äußeres, und er half mir, über meinen großen Verlust hinwegzukommen. Es fühlte sich angenehm und vertraut an, wenn er mich beim Tanzen an sich zog, und ich ließ es zu. Nach dem Unterricht blieben wir meist noch da, plauderten und tranken etwas, sprachen über den Tag und planten Veranstaltungen. Wir besuchten internationale Kongresse in Brüssel, London und Berlin, um neue Tänze zu lernen und sie dann in den Niederlanden einzuführen. Ich wurde Mitglied der Union des Professeurs de Danse et de Culture Physique in Brüssel, des Syndicat National in Paris und natürlich der Nederlandse Vereeniging van Dansleraren sowie der Nederlandse Dansunie. Wir lernten eine Menge interessante und elegante Menschen kennen, und das Leben bekam wieder Farbe.

Mit der Zeit wurden Leo und ich immer öfter für ein Paar gehalten. Es geschah so allmählich, dass ich es kaum wahrnahm. In der Schule tanzten wir zusammen, wir reisten zusammen ins Ausland, und nach dem Unterricht übernachtete ich bei ihm. Es ging mir immer besser, und als er mich bat, zu ihm zu ziehen und ihn zu heiraten, sagte ich einfach Ja. Ich musste mich nicht groß entscheiden.

Wir erzählten niemandem von unserer Verlobung. Meine Eltern wohnten in unserer Nähe, aber ich hatte so gut wie keinen Kontakt mit ihnen. Sie waren nicht gerade glücklich darüber, dass ihre einzige Tochter von zu Hause weggelaufen war und die Arbeit bei ihrem Vater aufgegeben hatte. Und wie alle um uns herum hatten sie es missbilligt, dass ich mit Wim zusammengelebt hatte, meine Mutter zumindest. Mein plötzlicher Abgang muss ihnen viel Kummer bereitet haben, aber das war mir damals nicht bewusst. Auch Leo hatte kaum Kontakt mit seiner Familie außer mit seinem Bruder. Nur wenige Freunde waren

dabei, als wir 1937 in 's-Hertogenbosch heirateten. Auch meine Eltern und mein Bruder fehlten. Nach der Trauung wurden Getränke und ein kleiner Imbiss serviert, und am Abend gaben wir wie üblich unsere Kurse. Ich war dreiundzwanzig Jahre alt und tanzte jetzt als Mevrouw Crielaars.

Da Leos Zimmer zu klein für uns beide war, zogen wir fürs Erste zu Marinus und Betsy, Leos Bruder und seiner Frau, nach Waalwijk. Wir hatten dort ein ganzes Stockwerk für uns. Wir zahlten Miete und wurden mit großer Herzlichkeit aufgenommen.

Sonntags besuchten wir die Messe. In der Kirche herrschte eine festliche Atmosphäre, und der Katholizismus erschien mir als eine freundliche, heitere Religion, geprägt von Vergebung und Nächstenliebe. Hatte man einen Fehltritt begangen, brachte die Beichte alles wieder in Ordnung. Zu Hause aber verschlechterte sich die Stimmung trotz des guten Starts schon bald.

Leos Bruder entpuppte sich als ein großer Bewunderer des nationalsozialistischen Windes, der durch Deutschland wehte und auch in den Niederlanden immer mehr Menschen begeisterte. Er sprach oft mit Leo darüber, er besuchte die Versammlungen der NSB - der Nationaal-Socialistische Beweging -, er las die Wochenzeitung *Storm* und war Mitglied der nationalsozialistisch geprägten Vereinigungen Nederlandse Volksdienst und Nederlands Arbeidsfront. Leo bewunderte den älteren Bruder unverhohlen, und Betsy stimmte in allem mit ihrem Mann überein. Für Marinus war bei den endlosen Kompromissen der amtierenden Regierung nichts herausgekommen als leeres Gerede über Demokratie. Die Niederlande machten eine Wirtschaftskrise durch, es herrschten Armut und hohe Arbeitslosigkeit. Das Leben war für viele hart und schwierig, und im Nationalsozialismus fanden sie eine neue Perspektive.

Ich sah die Dinge anders. Ich hatte in Deutschland gelebt, als der

deutsche Außenminister Walther Rathenau ermordet wurde und die nationalsozialistische Bewegung erstarkte. Ich kannte die Tatkraft der Partei, aber ich kannte auch ihr rassistisches Gedankengut. Als ich zu Hause anfing, meine Meinung kundzutun, nahmen die Spannungen rasch zu. Marinus mochte es nicht, wenn ich mitdiskutierte, und Leo wusste nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Sein Bruder war an eine Frau gewöhnt, die ihm treu und brav in allem recht gab. Es wurde immer schwieriger für mich. Leo war mein Mann, aber er liebte auch seinen Bruder. Er würde sich auf keinen Fall von ihm abwenden, das hätte ich auch nicht gewollt, aber ich musste eine Möglichkeit finden, die Situation zu entschärfen.

Kleinere Irritationen machten alles noch schwieriger. Einmal wurde ich wütend, weil Marinus meine Post geöffnet hatte.

»Briefe an meine Frau mache ich doch auch auf!«, schnauzte er mich an. »Ich bin hier schließlich der Herr im Haus.«

Am nächsten Tag wollte er es wieder tun. »Finger weg von meiner Post!«, rief ich und nahm ihm die Briefe weg. Da stürzte er sich auf mich und wollte sie mir entreißen. Er war breit und kräftig, aber es gelang mir, ihm das Gesicht zu zerkratzen und ihn in den Schritt zu treten. Er ließ mich los, griff sich in der Küche ein Brotmesser und jagte mir nach. »Ich krieg dich!«, rief er. »Ich werd dir zeigen, wer hier die Hosen anhat!« Ich rannte aus dem Haus und flüchtete nach 's-Hertogenbosch in die Tanzschule, um dort zu übernachten. Leo holte mich später ab, und wir beschlossen, uns nach einer eigenen Wohnung umzusehen, näher an der Schule.

Doch Marinus hörte nicht auf, mich zu drangsalieren, und alles wurde noch schlimmer. Als ich ihn einmal ganz ruhig fragte, warum er mich so hasse, sagte er: »Du kannst in die Kirche gehen, so viel du willst - du bist und bleibst Jüdin. Ich bin Nationalsozialist, und du wirst sehen: Die Juden werden zur Hölle fahren, und wir werden unser Teil dazu

beitragen. Wart's nur ab. Der Tag wird kommen, und dann ist Schluss mit der Korruption.« Leo hielt sich aus diesen Streitigkeiten heraus. Wenn ich sagte, dass ich wegwollte, überredete er mich zum Bleiben. Es fiel mir schwer, einen Kompromiss nach dem anderen zu schließen, und es enttäuschte mich, dass mein Mann so wenig zu mir hielt.

Während die Streitereien immer weitergingen, beschlossen Leo und ich, die Tanzschule umzubauen. Für die Dauer der Arbeiten mieteten wir einen großen Saal in einem nahe gelegenen Hotel mit Restaurant und hielten unsere Kurse dort ab. Das Hotel hieß Lohengrin, ein Name, der mich an meine Kindheit in Deutschland erinnerte. Schauplatz der Lohengrin-Sage, die Richard Wagner zu seiner Oper inspiriert hat, ist die Stadt Kleve, in der ich aufgewachsen bin.

Eines Mittwochnachmittags, als ich mich auf den Abendkurs vorbereitete, betrat ein junger Mann den Saal, der mir sofort auffiel. Er stellte sich als Kees van Meteren vor, Sohn des Hotelbesitzers. Nach dem Tod seines Vaters war er vor Kurzem aus dem Ausland zurückgekehrt. Er war erst zwanzig – ich war vierundzwanzig –, wirkte jedoch sehr reif für sein Alter. Er hatte knapp anderthalb Jahre in mehreren renommierten Hotels in Frankfurt und anschließend ein weiteres Jahr in Ungarn gearbeitet.

Bald merkte ich, wie sehr er in der Welt der illustren Gäste, der Tanzdiners und der Gala-Abende zu Hause war. Er war charmant und attraktiv, er bewegte sich geschmeidig und wusste stets seinen Vorteil zu wahren.

Eines Abend, als ich mich im Umkleideraum frisch machte und mein Ballkleid gegen etwas Schlichteres tauschte, kam Kees plötzlich herein, marschierte geradewegs auf mich zu und küsste mich auf den Nacken. Sprachlos über so viel Unverfrorenheit, drehte ich mich um, und wir küssten uns auf den Mund. Ich bat ihn, auf der Stelle zu gehen – Leo konnte jeden Moment auftauchen. Wir küssten uns noch einmal, dann

verschwand er. Ein paar Minuten später riss Leo die Tür auf, und ich fuhr zusammen. »Kommst du, Schatz?«, sagte er. »Der Wagen steht draußen.«

Auf der Heimfahrt wanderten meine Gedanken zu dem Kuss im Umkleideraum zurück. War es die Laune eines Sommerabends gewesen, oder war es mehr? Hatte mich die unerquickliche Atmosphäre zu Hause empfänglich gemacht für die Avancen eines jungen Mannes, den ich noch dazu anziehender fand als meinen Mann?

Was auch der Grund sein mochte – mein Verlangen nach Kees blieb. Nach dem Unterricht sahen wir uns regelmäßig, aber immer waren andere dabei. Da ich zudem die Geschäfte der Schule führte, konnte ich es hin und wieder einrichten, mit ihm allein zu sein. Er machte mir ungeniert den Hof, und ein paarmal landeten wir in einem der Hotelzimmer. Je näher wir uns kennenlernten, desto heftiger verliebten wir uns ineinander. Wir fanden immer einen Vorwand, um uns zu treffen. Natürlich mussten wir aufpassen, dass niemand etwas merkte. Zum Glück ging Leo meist gleich nach den Kursen schlafen. Ich sagte ihm, ich wolle mit einer Freundin noch etwas trinken, traf mich mit Kees und schlich später auf leisen Sohlen nach Hause. Da Leo und ich nicht vor elf aufstehen mussten, bekam er zunächst nichts mit. Nach einiger Zeit aber merkte er, dass Kees mir im Lohengrin immer wieder zulächelte, und schöpfte Verdacht. Die Eifersucht packte ihn, und von da an behielt er mich genauer im Auge. Ich merkte es an allem. Er wurde strenger und herrischer – bei mir genau die falsche Strategie –, und die Atmosphäre verschlechterte sich weiter. Ich war nun einmal nicht der unterwürfige Typ und schon gar nicht ein finanziell abhängiges Hausmütterchen wie so viele meiner Altersgenossinnen.

Leo war häufig müde und missgelaunt, er versuchte mich herumzukommandieren und schwärmte ständig vom Nationalsozialismus. Kees dagegen war nicht nur aufmerksamer als er,